

Hommage an einen Irlandbesessenen

Vor fünf Jahren wurde Filmproduzent Rudolf Kaufmann in Glencar beerdigt

Fünf Jahre ist es her, da wurde er da begraben, wohin es ihn seit 1980 gezogen hatte: in irischer Erde. Mein Freund Rudolf (Rudi) Kaufmann, Filmproduzent, Lebenskünstler und Anhänger des irischen Dunkelbiers, 1996 hatte er sich in Glencar, County Kerry, endgültig angesiedelt, ein altes, irisches Cottage gekauft, fast mitten in der Wildnis, an einem rauschenden Bach, umringt von dunkelgelbem Stechginster und violett flammenden Rhododendron.

Abends saß er am offenen Kamin, genoss sein Pint, startete ins züngelnde Torffeuer, studierte Drehbücher etwa zu „Rotlicht“, „Kinderspiele“ oder „Idole“, alle für das ZDF verfilmt. Für „Kinderspiele“ erhielt er den Grimme-Preis. Zuweilen stritt er auch mit seiner blonden Freundin Sabine, die mit ihm aus Berlin, von seiner FFG-Filmgesellschaft weg auf die Grüne Insel gezogen war. Kennengelernt hatte er sie beim Kinderwagenschieben in einem Berliner Park. Sie hatte eine Tochter aus einer früheren Ehe, er ebenfalls eine Tochter von seiner letzten Frau, die mit knapp über 20 einem Krebsleiden erlegen war.

Rudi, der Mann aus dem umtriebigen Film- und Fernsehgeschäft, der irgendwann seine Leidenschaft fürs Angeln entdeckt hatte und durch mich dann für Irland.

Rudi, der die Münchner In-Kneipen in Schwabing ebenso gut kannte, wie die vornehmeren Notwendigkeiten der Berlinale. Rudi, der Mann, der am liebsten ein Finkenwerder Fischerhemd und rote Schals trug, breite Hosenträger mit dem Daumen schnappen ließ und eine schiefe Kappe über seinen schwarzen Schopf stülpte, er hatte unwiderruflich die Lust am Landleben entdeckt.

Davor hatte er immer nur Spanien im Auge gehabt. Diesmal aber war es Liebe auf den ersten Blick, schon als wir von Bord der betagten Irlandfähre „St.Patrick“ den Fuß auf unsere Trauminsel setzten. Die gute, alte „Patrick“ verkehrte damals zwischen Le Havre und Rosslaire, stampfte gemütlich durch die an diesem Tag kräftigen Wogen, holte hinter Landsend kräftig über, sodass uns schier das Guinness aus der Hand rutschte. Der Auftakt stimmte.

Es wurde eine unvergleichliche Reise, trunken von Natur und zahllosen Pints zu gleichen Teilen.

Angefangen hatte der Trip im württembergischen Esslingen. Da hatte ich ihn kennengelernt. Er kochte mit Leidenschaft und doch versalzte er einmal ein Gericht mit selbst gesammelten Weinbergschnecken so, dass einem die Luft wegblieb – Anlass genug, Hochprozentiges einzufahren und sich mit allerlei kühlen Blondes und einer Flasche „Paddy“ über die Runde zu retten.

Dann überraschte er mich im selben Sommer mit einer Einladung nach Saarbrücken. Er hatte von einer einst bekannten Schauspielerin mit unvergleichlich grünen Katzenaugen Karten für eine Shakespearere-Aufführung erhalten. Wir saßen in der ersten Reihe. Besagte Dame spielte in reiferem Alter eine junge Geliebte. Oh herrje, die Schminke konnte allenfalls für die hinteren Reihen den Schein wahren. Es war einfach nur peinlich. Nach der Pause verdrückten wir uns.



Im Anschluss an die Aufführung waren wir mit dieser alten Freundin in einer Bierkneipe am St. Johanner Markt verabredet. Und sie erschien, ganz Diva. Von ihrer einstmaligen unwiderstehlichen Wirkung überzeugt, rauschte sie an den Tresen.

„Ach Rudi“, flötete sie nach dem dritten Bier, wir haben uns doch immer so gut verstanden. Warum tun wir uns nicht zusammen und machen uns noch ein schönes Leben?“

So habe ich ihn nie wieder gesehen.

Er wurde stocksteif und erwiderte frostig: „Nee, Mädchen! Damals war ich ein kleiner Piefke beim ZDF und Du ließest mich wegen irgendeines Kerls mit einem Porsche oder Lamborghini abfahren. Heute könnte ich mir gleich ein paar flotte Sportwagen leisten, aber ich ziehe meinen alten Ford-Kombi vor. Da passt wenigstens mein Angelzeug rein. Und du meinst doch nicht etwa allen Ernstes, du könntest mich jetzt in deine Parklücke locken, nachdem Deine Kerle längst auf jüngere Modelle umgestiegen sind und dich im Regen stehen lassen? Nee, weißt du, da fahre ich lieber mit meinem Freund hier nächste Woche zum Angeln nach Irland.“

Das war der Beginn unseres sechs Wochen dauernden Abenteuers in Irland.

Wir machten zunächst Station in einem Nest namens O'Callaghan Mills, bei einer Familie Walsh, Bed and Breakfast. Es hatte mächtig geregnet. Und wir standen und warfen an einem Seeufer gleich nach der Ankunft die Angeln aus. Weiter oben an der Straße hielten immer wieder Autos mit Iren am Steuer. Sie beäugten uns neugierig und brachen dann in Gelächter aus, bevor sie kopfschüttelnd weiterfuhren.

Wir waren mächtig irritiert. Also machte ich mich auf, um einen gerade wieder geradezu unverschämte grinsenden Zeitgenossen zu fragen, was es denn da so zu lachen gäbe.

Belustigt antwortete er: „Das da ist gar kein See, es ist eine überschwemmte Wiese!“

Blamabel. Wir machten uns aus dem Staub.

Dann fanden wir endlich einen hübschen kleinen Teich. Und tatsächlich, nach einiger Zeit ging uns



ein kräftiger Hecht an die Angel.

Da es bereits Abend wurde, fuhren wir mit unserer Beute zu den Walsh-Leuten, führten der Herrin des Hauses stolz mit ausgestreckten Armen unsere Beute vor.

Madame strahlte, riss den Hecht an sich, sagte: „Danke für das nette Präsent.“ Dann verschwand sie in der Küche.

Wenig später flügelte der Duft des gebratenen Fisches in unsere Nasen, wir saßen auf unseren Eisenbettgestellen und aßen frustriert ein Butterbrot.

Am nächsten Tag ging unsere Angeltour weiter. Wieder ein See. Während ich noch meine Rute her richtete, hörte ich einen Schrei. Und, o weh, er gehörte Rudi. Er war in ein Sumpfloch gefallen, es wehte ein kühler Wind.

Mühsam entfachte ich ein Feuer, wickelte den Unglücksraben in eine Wolldecke aus seinem Caravan ein und trocknete seine Kleider. Er roch später wie eine geräucherte Makrele. Mit Beute war natürlich nichts mehr. Stattdessen klapperte er mit den Zähnen und murmelte etwa von „Pub“ und „Rum mit Blackcurrant“ zum Aufwärmen.

Einen Tag später ruderten wir mit einem kleinen Boot zu einem Inselfelsen. Auch das war nicht gerade klug. Denn dort nisteten Hunderte von Vögeln. Als wir uns näherten, erhoben sie sich mit Geschrei und begannen, uns im Sturzflug zu attackieren. Also nichts wie weg. Ich legte mich mächtig in die Riemen, während Rudi drohend seine Angel über unseren Köpfen schwang.

Dann am Lough Corrib wollten wir es ganz genau wissen. Wieder wagten wir uns mit einem Boot aufs Wasser. Rudi legte die ausgeworfene Angel auf die Ruderbank und machte es sich bequem. Ich wollte gerade sagen, er solle sie festklemmen. Da war es auch schon geschehen. Ein Biss, ein Ruck und die Angel ging über Bord, verschwand in den dunklen Wassern auf Nimmerwiedersehen. Ja, das war's.

Frustriert taten wir uns in einer Kneipe mit Guinness gütlich.

Angeschickert machten wir uns dann auf den Weg in unsere Zimmer in einem kleinen Hotel. Ich wollte mich gerade hinlegen, da bummerte es an meine Tür. Ich öffnete. Rudi huschte herein und bedeutete mir, ganz leise zu sein. Ich hörte

Lärm, ein Hund bellte. Was nur war geschehen?

Rudi hatte in seinem Dullo die falsche Zimmertür erwischt. Sie war offen. Als er eintrat, fing eine nackte Nonne, die Haube noch auf dem Kopf, fürchterlich zu schreien an. Auch dieser Abend war wieder gerettet.

Enttäuscht fuhren wir schließlich nach Dublin, nahmen am Yachthafen Dun Laoghaire einen Frühschoppen, kamen mit drei ebenso beschwipsten Iren ins Gespräch und beschlossen, die Tour in der Szenekneipe O'Donoghues weiter zu führen. Singend fuhr Rudi mit leicht ondulierter Fahrweise dorthin. Einer der Kerle hatte sich eine Tüte angezündet und ließ sie kreisen. Auch ich, des süßlichen Stoffes völlig ungewohnt, nahm einige kräftige Züge. Der süßliche Duft des Haschisch waberte durch die Kneipe. Es dauerte nicht lange, da wurden wir rausgeschmissen. Also losten uns die Kerle zu einem anderen Etablissement. Ein riesiger Raum im Untergeschoss am Ufer des Flusses Liffey mit einem abenteuerlich bunten Teppichboden nahm uns auf.

Ich hatte plötzlich ein ungutes Gefühl. Die Burschen tuschelten mit finsternen Gesichtern und schielten zu uns. Wir waren die einzigen Gäste. Ich beschloss abzuhauen, mir wurde unheimlich zumute, teilte dies Rudi mit. „Du spinnst“, meinte er, „ich bleibe noch.“ Nun gut. Ich machte mich zu Fuß auf den Weg in unser Hotel irgendwo am Ende der O'Connell-Street. Unterwegs sah ich plötzlich eine wunderschöne Emaille-Einlegearbeit, eine runde große Brosche, auf der Straße liegen. Ich hob sie auf, angelte aus einem Mülleimer eine alte Zeitung, säuberte das edle Stück und wickelte es ein.

Auf dem Zimmer angekommen, warf ich mich ins Bett. Wenig später kam Rudi. Auch ihm war die Sache plötzlich nicht mehr ganz geheuer vorgekommen. Dann erzählte ich ihm von meinem sensationellen Fund mindestens aus dem vorigen Jahrhundert. Er begutachtete ihn und fing an, herzlich zu lachen. Wirklich nicht ohne Grund: In meinem Zustand hatte ich einen angerosteten Schuhcreme-Deckel für eine Brosche gehalten.

Ja, unsere Irlandreise, der noch weitere bis zu seiner Übersiedlung folgten, sie war schon ein Erlebnis der besonderen Art. Und jedes Mal erlebten wir die tollsten Sachen. Einmal schleppte uns ein alter Ire vom Tresen weg in ein kleines Tannenwäldchen. Er zeigte stolz auf die Bäume und erzählte uns, jeder davon sei von einem deutschen U-Boot-Kapitän aus Dankbarkeit dafür gepflanzt worden, dass er sich vor den verhassten Engländern in der Bantry Bay verstecken und an Land die Füße vertreten konnte.

Vor kurzem nun besuchte ich Rudis Grab und seine Freundin Sabine. Sie hatte sich mittlerweile mit einem irischen Musikus zusammengetan. Und während sie ihren Weißwein pichelte, leerte er so manche Flasche mit Cider, sang dazu und musizierte. Nun ist auch er tot. Und sie lebt wieder allein im Häuschen am Fluss.

Die Grüne Insel ist voller Geschichten, voller Freude und Leid, voller Spannung und humoriger Begebenheiten, voller Musik und Geschichten. Im Nebel huschen für Träumer und Fantasten die keltischen Geister der Vergangenheit vorbei und die schäumende Brandung brüllt gegen die Felsen.

Am Rande Europas bewahrt Irland ein uraltes Erbe aus der Keltenzeit. Rudi hatte es immer gespürt und war der Faszination aus Melancholie und Farbe, aus Wolken und Regenbogen erlegen.

Ich denke gerne und mit leiser Wehmut an ihn und unsere Erlebnisse auf diesem Sturm umtobten Fleckchen Erde. Madain hàth, Auf Wiedersehen – vielleicht in einem anderen Leben.